Der moderne Zeitgeist.

John Ritsch, Esq., will davon und besonders von den neuen Erfindungen nichts wissen.

Mister Editer!

Wisse Sie, was sie sein, Mister Editer. Verrückt sein sie. Absolutli startschmäd klöss, verrückt, üwwergeschnappt un närr'sch. Ich meen nit Ihne, Mister Editer, sonnern sie, nämlich die sämmtliche annere Mensche.

(Mein selbst ausgenumme.)

Wenn Sie üwwer die ganze Welt e eenziches Dach mache, dann is die ganzi Welt e eenziches großes Narrnhaus un kräsi Asseilum.

Un wisse Sie, woher es kimmt, Mister Editer? Bun Inwentschens, bun neimodische Erfinnunge un bun der große Horri.

Die Horri des is die moderne, neufäschänte, allerneieste Modekrankheit, wo alle Mensche verrückt dermit sein.

Wann Gener nach Schikago will, da is er so in der Horri, daß er de Leitning Känonball-Schlatt feste Blitz-Expreßträhn nemme muß, for vier oder sechs Stunne früher hi ze kimme un wann er dort is, da muß er emol bevor alle Dinge in e inkjuräbel Nervo-Sonötorium gebracht wern, for bun dem nörfjioß Strähn, wo er mit erer Horspauer neun hunnert Minute per Meil gekälscht hot, gekjurt ze wern.

Eme Annere geht es mit Hors un Wägen un Böggireits nimmer schnell genug un er muß äbsoltli mit eme Ottomobil reite un dan liegt er die Hälft bun der Zeit unner dem Ottomobil uff em Buckel un fixt die Maschineri. Er macht e Meil un e Halb in erer Minutt un dann braucht er hunnert Doller un e Paar Gäul un en halbe Tag, for sei Ottomobil die letzte Meil zu der nexte Zitty gebracht ze kriege.

Das Meschuggenste bun alle Horri-Inwentschens is awwer des Telephon. (Wann Ich nit nextens den gottverdoppelte Hexekaschte mit eme wohlgezielte Kick in Aethoms schmäsch, daß die Stücker dervo in die Mittel bun der nexte Woch enei fliege, dann soll Mei Name Knödlsepp, oder, was desselbe meent, „Kameel" sei.)

Die Alti segt, es wär so „händt". Wann mer emol bum Großer oder bum Butscher was wollt un es wär schlechtes Wetter oder die Mädche wärn grad büssi mit der Wäsch — „there you are", da braucht mer blos uffringe un mer hot's.

Jetz will Ich Ihne blos for Fon emol sage, wie so e neimodische Inwentschen in der Präctiß wirkt.

Also, nix kann Mich so fuchsdeiwelswild un gaschdang mäd mache, als wann kee Mätsches im Haus sein. Die Konsequenz dervo is, daß die Alti ein Point draus macht, immer ze warte, bis blos noch drei Mätsches im Haus sein, bevor sie die neie Order giebt.

Heint Morche nach'm Preckfescht da will Ich Mir Mei Peif leite (Ich schmok erscht gern e Peif, bevor Ich zu die Siggarn üwwergeh) un so schur, wie Sie lewe, Mister Editer, in keim bun die schwedische Mätsch-Seckerants-Stickers-Baxes war aach noch nit e eenziches Schwefselhölzche mit aus Schwefel oder Fosfor drein.

Ich hen also die ganze miserabliche Tender anderscht Baxes weggeschmisse un hen — offkohrs — gekickt.

„Oh well," segt die Alti, „da is doch nix derbei. Da kimmt die Bjutti bun dem Phohn erei. Un sie kallt de Grocer uff.

„Helloh —"

„Helloh. —"

„Helloh — helloh — helloh —"

Sewweneneinzichtausend dreimal hunnert viereffiwwezich tup trie fohr fix pick of sticks — Adset Buschwick — „hou gat it?"

„Plies?"

„Well?"

„No — des is e wronge Nomber. Ringe Sie ab. — — — Helloh Sentrell."

Jetzt geht die Geschichte bun Neiem an.

Wieder e falsche Nummer. Des is nämlich beim Phohn grad wie bei der Lotterie. Die richtige Nummer kumt immer erscht ganz zuletzt un dann meistens aach noch nit eraus.

Un dann sein sie büssi!

Der Grocer war aach büssi.

Die Alti hot Order gegewwe, sie uffzekalle, wann der Grocer nimmer büssi wär.

Dem Sentrell fällt des natürlich gar nit ei, die Alti uffzukalle. Konsequentli muß die Alti wieder uffkalle.

Un dan hot der Großer (des is aach so e Neimodischer) en Stenogräffer am Phon, wo die Order schorthänd uffnemmt un es dann mit eme Teipreiter maschineschreibt un dann werd so e Checkausmachmaschine gejust, for en Tscheck auszemache for die Mätsches un dann muß er in die Affis, wo „Charge" druff gerobbrstämpt werd, un dann werd es in de Ottomobil-Deliveri-Wage gebracht un Abends um Finf bringt es der Bub dann in des falsche Haus un Ich hen mit all die Inwentschens als noch kee Mätsches. Des heißt Ich hätt noch keene, wann Ich so lang gewart hätt.

So is es mit die neimodische Inwentschens.

Früher, wann die Mätsches in eme Haushalt ausgegange warn, da is der Hausvater in die nexte Corner-Saluhn, hot e Gläsche Bier getrunke for finf Cents, hot des Päper gelese, e Bißche Luntsch gegesse, is vielleicht in inzidentelli emol getriet worn, un wann er dann nach eme Stündche heim gekimme is, da hot er un die ganze Fämili Mätsches zum Verbrenne gehott.

So war des früher mitaus Phohn un Inwentschens un Nansenz.

Ihne des Letztere ditto wünschend

Mit Rigards
Yours
John Ritsch Esq.

Der Rübenschädel.

Der Baron von E., späterer Landeshauptmann einer der östlichen Provinzen Preußens, hatte zuerst Medizin studirt, war aber, als er sein Examen an der Universität ablegen wollte, durchgefallen. Er zog sich auf seine Güter zurück und widmete sich der Landwirthschaft. Auf einem seiner morgendlichen Inspektionsgänge durch seine Felder bemerkte er auf dem Rübenacker, wie einer seiner Arbeiter soeben eine Kohlrübe (Wrucke zu Tage förderte, die nicht nur so groß wie ein starker Mannskopf, sondern auch einem menschlichen Kopf merkwürdig ähnlich gebildet war. Er ließ sich die Rübe geben und verfolgte mit belustigtem Erstaunen die an ihr ganz symmetrisch angedeuteten Erhebungen und Vertiefungen des Menschenantlitzes: Mund, Nase, Augen, Ohren.

Da fing die satirische Ader in ihm an, sich zu regen. „Wenn man von diesem Dinge einen Abdruck machte," sagte er sich schmunzelnd, „so könnte man die gelehrten Herren Universitätsprofessoren schön auf's Glatteis führen", und weil er sich einer Schwester erfreute, die in allen Künsten herumpfuschte, so brachte er ihr die Rübe und forderte sie auf, ihm einen Gipsabguß davon zu machen. Das that sie, so gut sie konnte, und er schickte den Abguß an die medizinische Fakultät der Universität, die ihn hatte durchfallen lassen, mit der Anfrage: „Fällt Ihnen an der Schädelbildung dieses Kopfes nichts auf? Er ist von einem meiner Tagelöhner abgeformt, und ich möchte gern Näheres über Anlagen und Charakter des Mannes wissen."

Die nächste Sitzung der Fakultät beschäftigte sich ausführlich mit der Untersuchung des eingesandten Schädels. Als die Herren ihn nach allen Regeln ihrer Kunst wissenschaftlich erörtert und sich weidlich über den „ungeschickten, verschwommenen Abguß" geärgert hatten, ließen sie folgendes Schreiben an den Gutsbesitzer abgehen:

„Geehrter Herr! Die wissenschaftliche Untersuchung des uns übermittelten Kopfes hat zu Resultaten geführt, die unser lebhaftes Interesse wachgerufen haben. Er weist in der Schädelbildung knotige Vorsprünge auf, die den Besitzer des Kopfes als einen Mann von Scharfsinn und Spekulationsanlage charakterisiren, andere, die in ihm außerordentlich schnelle, leichte Auffassungsgabe verrathen, endlich solche, an denen man auffällige Zähigkeit und Beharrlichkeit erkennt. So vorzügliche Anlagen bei einem Manne in seiner niederen Lebensstellung würden es uns zur Gewissenspflicht machen, ihm zu der, wenn auch verspäteten Ausbildung zu verhelfen, die zur Verwerthung derartiger Gaben nöthig ist. Da aber leider der uns zugeschickte Abdruck überaus undeutlich ist, wie die nur schwach erkennbaren Gesichtszüge beweisen, so möchten wir uns erst durch persönliche Untersuchung an dem lebenden Menschen überzeugen, ob die ungewöhnlich günstigen Anlagen wirklich in diesem Maße an seinem Schädel vorhanden sind, und werden uns erlauben, unseren Vorsitzenden und zwei unserer erfahrensten Mitglieder am künftigen Sonntag zu Ihnen abzuordnen, daß sie die Untersuchung an dem Manne selbst vornehmen."

Als der Gutsbesitzer diesen Brief erhielt, brach er in ein so kräftiges Gelächter aus, daß die Balken seines Hauses krachten. Dann schrieb er der Fakultät folgenden Bescheid: „Ihr geschätztes Schreiben hat mich mit ebenso tiefem Respekt vor der Zuverlässigkeit Ihrer Wissenschaft wie vor Ihrer Menschenliebe erfüllt. Leider kann aus der in Aussicht gestellten persönlichen Untersuchung des lebendigen Kopfes nichts mehr werden. Meine Hausgenossen und ich haben ihn nämlich gestern zu Mittag verspeist. Aber entsetzen Sie sich nicht über unseren Kannibalismus. Der Kopf mit den ungewöhnlich günstigen Anlagen war nur eine Rübe. Schon als Sie mich im Examen durchfallen ließen, hatte ich großen Respekt vor Ihrem Wissen, wie sehr sich dieser nunmehr erhöht hat, vermögen Sie selbst wohl am besten zu ermessen."

Begründete Vermuthung.

„Heute hat uns der Lehrer den pythagoräischen Lehrsatz erklärt."

Vater (mit einem Blick auf die rothe Backe des Sohnes): „Aha, und dabei hat er wohl etwas weit ausgeholt?"

Der alte Freund.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß.

In jedem Jahr erschien — wie das nun schon zum zehntenmal geschah — zum Geburtstag der schönen Frau Bergemann ein Dienstmann und brachte einen Strauß ganz prächtiger La France-Rosen für die Frau des Hauses, und in dem Strauß versteckt war eine kleine weiße Karte, die — wie alljährlich — die paar Worte enthielt: Zum Andenken an frohe Stunden! Ein alter Freund.

Und Frau Emma nahm den Strauß entgegen, erröthete lächelnd und sagte dann zu ihrem Mann: „Wenn ich nur wüßte, wer der gute, alte Freund ist."

Darauf drohte der Gatte dann mit einem schelmischen Lächeln und meinte: „Hör' mal, liebe Emma, wenn ich nicht so ein guter Ehemann wäre, müßte ich jetzt wirklich eifersüchtig werden."

So hatte sich seit Jahren dieselbe Szene in ganz derselben Weise stets an jedem Geburtstag abgespielt, und so verlief sie auch diesmal wieder.

Die Kinderschaar umtanzte jubelnd den Gabentisch, und alle Festtheilnehmer waren mehr oder minder mit den Geschenken beschäftigt, nur die Frau des Hauses allein stand abseits, sah mit träumenden Augen auf die Rosen und hing den Gedanken an die Vergangenheit nach; — wer mochte dieser alte Freund wohl sein? Wer war es, der in so stummer Verehrung jahraus jahrein ihrer gedachte? — Sie grübelte lange, aber sie wußte nicht, wen sie für den Spender halten sollte.

Da trat ihr Mann heran, beobachtete sie mit einem heimlich zufriedenen Lächeln und fragte dann: „Nun, Frauchen, hast Du denn für gar nichts andres mehr Augen, als nur für diese anonyme Spende?"

Frau Emma erschrak, erröthete auch ein wenig, als ob man sie auf verbotenen Wegen ertappt hätte, dann aber lächelte sie mit offenherzigen Augen und antwortete: „Eigentlich sollte ich doch schon daran gewöhnt sein, diesen anonymen Gruß als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, und trotzdem freue ich mich jedesmal aufs neue darüber, wenn er ankommt, — ja, offen gestanden, ich hatte sogar schon heimlich Angst ausgestanden, bevor der Strauß abgegeben war."

Der Gatte lächelte sehr fein, dann fragte er: „Nun und wenn in diesem Jahre kein Strauß gekommen wäre?"

„Dann wäre es kein so froher Geburtstag für mich geworden", entgegnete sie offen.

„Na hör' mal", meinte er launig, „gelten Dir Dein Mann und Deine Kinder so wenig?"

Mit heiterem Gesicht verneinte sie. „Du weißt recht gut, daß ich mir in der Beziehung keinen Vorwurf zu machen habe lieber Emil, — eine Schwäche aber habe ich, und das ist: ein bischen Eitelkeit."

Er stellte sich erstaunt und sah sie fragend an.

Lächelnd nickte sie. „Wäre jetzt kein Gruß von dem anonymen Verehrer gekommen, so hätte ich mir sagen müssen: „Ah, jetzt bist Du eine alte Frau geworden, jetzt hast Du keinen Reiz mehr, jetzt hält man es nicht mehr der Mühe werth, Dir Huldigungen darzubringen" — und das thut weh, selbst wenn man auch wirklich schon zu altern beginnt."

„Und das sagt eine Frau, deren drei glückliche Jungen dort herumtollen?" spöttelte er.

„Lieber Emil, so ganz wird ein Mann seine Frau nie verstehen lernen, daß er von dem Geheimsten ihrer Seele den Schleier heben könnte", sagte sie ernst, ging aber sogleich wieder zu einem heiteren Ton über und scherzte: „Uebrigens wollen wir uns keine unnützen Sorgen machen, denn der Strauß, das Zeichen der stummen Verehrung, ist ja gekommen, mithin also meine Zauberkraft auf Männerherzen noch nicht entwichen, — und nun komm, freuen wir uns mit den Kindern."

Sie nahm den Arm ihres Mannes und ging zurück zu dem Gabentisch, wo der helle Jubel der Kleinen sie sofort empfing.

* * *

Einige Zeit später machte Frau Emma durch einen Zufall eine Entdeckung, die sie erst ganz sprachlos machte; sie erfuhr, wer der anonyme Spender der Rosensträuße war, — ihr eigener Mann war es!

Zuerst war sie ganz starr vor Schreck, nach und nach aber, als sie alles ganz genau bedachte, rang sich die Empörung hoch in ihr und Zorn und Aerger.

Wie konnte er es wagen, sich so über ihre Eitelkeit lustig zu machen, — also mußte er es selber doch schon bemerkt haben, daß sie ältere und daß ihre Reize schwanden, — denn die Bukets hatte er doch nur gesandt, um ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, daß sie noch Männer bezaubern könne, — und alles das nur, damit sie nicht das Entschwinden ihrer Jugend merke — — o, das war mehr als empörend! Das war geradezu herzlos gehandelt! — und dann schluchzte sie laut auf und überließ sich minutenlang ihrem Schmerz.

Als sie sich aber ausgeweint hatte, wurde sie nach und nach ruhiger und bedachte die ganze Sache klar und nüchtern, und da kam sie denn ganz langsam zu der Einsicht, daß es ja auch zartfühlend von ihrem Manne war, wenn er auf eine so harmlose Art und Weise sie darüber hinwegzutäuschen versuchte, daß ihre jugendlichen Reize von Jahr zu Jahr mehr entschwanden, — und als sie diesem Gedanken weiter nachging, kam sie allmählich dahin, die Schuld ihres Mannes nicht mehr gar zu arg zu finden; ganz aber konnte sie ihm den Streich noch nicht vergessen, und deshalb nahm sie sich vor, von ihrer Entdeckung kein Wort zu verrathen, dagegen auf ein Mittel zu sinnen, das auch ihn ein wenig aus seiner Ruhe brächte.

* * *

Als der nächste Geburtstag herankam, versamelte die Familie sich wieder um den Gabentisch, und wieder umjubelten die tollen Kinder den mit Geschenken reichbeladenen Tisch.

Und abermals kam auch das prachtvolle La France-Rosenbukett von dem anonymen Verehrer an.

Frau Emma machte wiederum das erstaunt-frohe Gesicht und that, als ob sie von der ganzen Komödie nicht die leiseste Ahnung hatte; und wieder machte auch der Gatte die gewohnheitsgemäßen Bemerkungen von seiner Eifersucht auf den heimlichen Verehrer.

Alles verlief programmmäßig, wie es sich seit Jahren schon zu entwickeln pflegte.

Da plötzlich geschah etwas Unerwartetes, etwas ganz Neues.

Während Herr und Frau Bergemann am Gabentisch standen und dem Jubel der Kleinen zusahen, kam plötzlich das Mädchen mit einem großen, in Seidenpapier eingehüllten Gegenstand herein.

„Dies ist soeben von einem Dienstmann für die gnädige Frau abgegeben worden."

„Für mich?" rief Frau Emma, trat erstaunt näher und wickelte die Umhüllungen auseinander.

Auch der Gatte trat langsam, aber neugierig heran.

„Noch ein Bukett!" jubelte die Frau. „Sieh doch bloß! Noch viel schöner als das andere! Und auch nur aus La France-Rosen! Das ist doch ganz wundervoll, ganz einzig!"

Aber der Mann sagte kein Wort, sondern machte ein Gesicht, das man eher verblüfft als erstaunt nennen konnte.

„Ja, freust Du Dich denn gar nicht, Mann!?" rief sie fast ausgelassen. „Du solltest doch einfach stolz sein, daß Deine alte Frau noch so viel Eroberungen machen kann!"

„Von wem sind denn die Blumen?" fragte er ziemlich trocken.

„Ja, mein Gott, wie soll ich denn das wissen! Jedenfalls doch von dem „guten alten Freund", der mir indiesem Jahre eine Extrafreude bereiten will, vielleicht findet er, daß ich mich verjüngt habe und will mir deshalb eine doppelte Huldigung bereiten; — geradezu herrlich ist der Strauß, viel schöner noch als der erste!"

Während die so begeisterte kleine Frau die Blumen bestaunte, wurde das Gesicht des Eheherrn länger und länger, und nur mit knapper Noth konnte er seinen Aerger verbergen.

„Ist denn keine Karte dabei?" fragte er endlich ganz kleinlaut.

„Gott bewahre!" rief sie heiter, „ich habe auch schon den ganzen Strauß danach durchgesucht."

„Sonderbar!" meinte er nur.

„Wieso denn sonderbar? Ich finde das geradezu reizend. Die Karte war ja schon bei dem ersten Strauß! Dieser zweite soll doch nur eine Extrafreude für mich sein; da braucht es nicht der Worte, da sprechen doch die Blumen allein genug!"

Er war aber anderer Meinung, schüttelte mißbilligend den Kopf, schwieg aber, um seinen vollen Groll nicht zu zeigen.

Nach einem Weilchen fragte sie ganz harmlos: „Mir scheint, Du freust Dich wirklich nicht?"

„Dazu habe ich doch auch wahrlich Veranlassung", entgegnete er kühl.

„Ach Mann! Du bist wohl gar eifersüchtig?"

„Und wenn ich es wäre, dann hätte ich doch wohl ein Recht dazu."

„Ein Recht? Wieso denn?" rief sie heiter.

„Nun, eine Mutter von drei Kindern läßt sich doch nicht mehr in der Weise Huldigungen darbringen, wie Du das thust."

Jetzt lachte sie laut auf: „Aber kann ich denn dafür? Ich kenne ja den Spender dieser beiden Sträuße gar nicht!"

„Den Spender? Wer sagt Dir denn, daß diese beiden Bouquets von ein und derselben Person herrühren?"

Ganz harmlos und erstaunt sah sie ihn an und fragte: „Ja, weshalb bezweifelst Du denn, daß sie nicht beide von dem alten Freund sind?"

„Ich habe gute Gründe."

„Aber, dann sprich doch, Mann!"

Einen Augenblick schwieg er, holte tief Athem und dann antwortete er: „Nun denn, da Du es partout wissen willst, die Sträuße, die alljährlich für Dich ankamen, sind von mir, der „alte Freund" war ich." Fragend sah er sie an.

Und auch sie blickte ihn stumm fragend an. Endlich sprach sie: „Und weshalb spieltest Du mir diese kleine Komödie vor?"

„Weil ich die Frauen kenne, und weil ich weiß, daß sie glücklich sind, wenn ihr Selbstvertrauen stets gestärkt wird, — um Dir das zu erhalten, machte ich Dich glauben, daß Deine Macht über Männerherzen noch nicht zu Ende sei, — und deshalb mußte der „alte Freund" Dein Verehrer bleiben."

Sie lächelte fein: „Du bist ein großer Frauenkenner. Aber auch ich kenne die Männer. Ich wollte einmal probiren, ob ich schon so alt sei, daß Du meinethalben nicht mehr eifersüchtig werden würdest. Nun kann ich ja beruhigt sein, denn Du bist ja glänzend 'reingefallen auf meine Probe."

Erstaunt sah er sie an.

Und lächelnd sprach sie weiter: „Ich wußte nämlich, daß Du der „alte Freund" seist und deshalb habe ich mir das zweite Bukett heute selber schicken lassen, — um Dich zu strafen!"

Einen Augenblick sah er sie starr und stumm an, dann aber ging er zu ihr, zog sie an sich und bat um Verzeihung, die ihm natürlich auch bereitwilligst gewährt wurde.

Schlauheit.

Eine niedliche Geschichte von der Bauernschlauheit wird der „Deutschen Tageszeitung" aus Bützow in Mecklenburg berichtet: Ein Dorfbewohner hatte Schweine verkauft und diese kurz vor dem Wiegen noch gefüttert. Der Kutscher des Käufers merkte dies aber, worauf ihm der Verkäufer zwei Mark schenkte mit dem Bemerken, er möchte seinem Herrn nichts davon erzählen. Der Knecht strich die zwei Mark auch ganz vergnügt ein, hatte aber nichts Eiligeres zu thun, als seinen Herrn von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen. Dieser sagte danach dem Verkäufer einfach auf den Kopf zu, er habe ja die Schweine kurz vor dem Verkauf noch gefüttert, worauf der biedere Schweinemäster in die Enge getrieben den ursprünglichen Preis noch erheblich herabsetzte. Als der Käufer nun mit den erstandenen Borstenthieren die Heimfahrt antreten wollte, flüsterte der Verkäufer dem Kutscher in die Ohren: Du, giw mi de twe Mark wedder, he hett et doch markt. Diesem Wunsche soll der biedere Kutscher jedoch nicht entsprochen haben.

Ziegelsteine mit Inschrift.

Drei merkwürdige Ziegelsteine wurden kürzlich dem Museum für Heimathkunde zu Eberswalde bei Berlin überwiesen; sie sind beim Abbruch mittelalterlicher Häuser zum Vorschein gekommen. Die Steine haben verschiedene Form und scheinen aus der ehemaligen „Rathsziegelei" zu Neustadt-Eberswalde herzustammen. Diese wird schon 1515 als „Pertinenzstück" der Kämmerei erwähnt; sie wurde im dreißigjährigen Krieg zerstört, später aber wieder aufgebaut und hat längere Zeit erhebliche Beiträge für den Stadtsäckel abgeworfen.

Im 18. Jahrhundert wurden jährlich zwei- bis dreimal 33—34,000 Steine gebrannt. Dabei pflegte der Ziegelmeister sowohl bei Beginn als auch am Ende des Jahresbedarfs den ersten und den letzten Stein mit einer Inschrift zu versehen. Er führte dies mit dem Stichel in dem noch weichen Ton aus. Zu der erwähnten ersteren Gruppe gehört ein scharf gebrannter braunrother Ziegelstein von 25 Centimeter Länge, 13 Centimeter Breite und 7 Centimeter Stärke. Er zeigt, da zu Beginn der Arbeit gezeichnet, seitwärts sich gegenüberstehend die aufgehende Sonne an. Zwischen diesen beiden Sonnen steht der Name des Ziegelmeisters und die Jahreszahl 1767. Der zweite Mauerstein, von ungewöhnlichem Umfang, trägt die Aufschrift „Gott sei Dank es ist vollbracht". Die Schriftzüge sind besonders bei diesem Stein sehr schwerfällig. Er stammt aus der Zeit um 1760. Der dritte Stein endlich, der am besten erhalten und kleiner als die beiden anderen ist, ist älter. Er stammt, wie die Zeichnung sagt, aus dem Jahre 1739 und trägt den Namen „Johann Gempel" mit dem Zusatz „Anno 1739". Heutigentags gibt man sich in den Ziegeleien mit solchen Dingen nicht mehr ab — man hat dazu „keine Zeit" mehr.

Zurückgegeben.

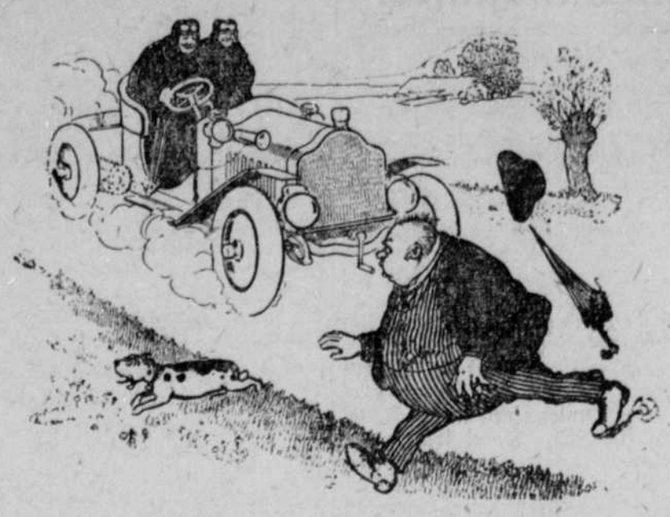
Gast: „Warum hast Du dem frechen Bettler zwanzig Pfennig gegeben?"

Pikkolo: „Er sagte so nett „Junger Herr" zu mir."

Gast: „Wie kannst Du denn auf eine so plumpe Schmeichelei hereinfallen?"

Pikkolo: „Na, wenn der Zahlkellner „Herr Doktor" zu Ihnen sagt, geben Sie ihm ja auch immer einen Nickel mehr!"

Antler-Humor.



— „Siehst du, so bringt man am schnellsten einen Fettfleck mit Gasolin weg!"

Komisch.

„Und Ihren Handel mit Konserven haben Sie auch aufgegeben?"

„Ja!"

„Ja warum denn?"

„Ach, da hatte ich ja nischt wie Pech' drinn!"

Der kluge Bauer.

Advokat: „Den Prozeß mit dem Steinhauer Nagel haben Sie verloren!"

Bauer: „I moan immer, Herr Dokta, daß Sö den Prozeß verloren haben."

Bedenkliches Anerbieten.

Stromer (beim Fechten eine Rechnung des Kronnwirths mit dem Geldbetrag auf dem Tisch liegen sehend): „Mein nächster Gang ist in die Krone; kann ich vielleicht das Geld gleich mitnehmen?"

Ein Stratege.

Junger Ingenieur (zum Schachtmeister): „Was, die übriggebliebenen Erdmassen wollen Sie so weit wegfahren lassen? Machen Sie doch hier in der Nähe ein Loch und werfen Sie sie rein!"

Durchschaut.

Neffe (Studiosus): „Lieber Onkel, kann ich Dich auf ein paar Minuten allein sprechen?"

Onkel: „Allein? Nee, lieber Alfred, so viel kann ich Dir beim besten Willen nicht pumpen!"

Das Wirthskind.

Hermann Weber: „Na, liebe Schwägerin, hast Du auf dem Ball viel getanzt?"

Rosa Franke: „Ja! Weißt Du, die Herren haben mich umschwärmt wie ein frisch angezapftes Bierfassel!"

Perfid.

Freundin: „Warum bist Du denn so aufgebracht?"

Junge Frau: „Denke Dir, gestern falle ich in Ohnmacht; mein Mann schickt nach der Schneiderin und läßt mir ein Seidenkleid anmessen und heute bestellt er's wieder ab."

Mißverständniß.

Arzt (zu einem Patienten, der von der Leiter gefallen ist und ein Bein gebrochen hat): „Nun, Hofbauer, Eure Unvorsichtigkeit müßt Ihr jetzt theuer bezahlen!"

Bauer (ängstlich): „Haben S' d' Rechnung scho' bei Eahna, Herr Dokta?"

Ein sonderbarer Betrüger

Der Rentier Haselbach geht an einem Restaurant vorbei, wo gerade zwei Herren herauskommen. „So," spricht der eine, „da geht ja der Haderlump, der mich um achttausend Thaler betrogen hat!"

Zweiter Herr: „Ja wie so denn?"

„Weil er mir seine Tochter nicht gegeben hat."

Klassisch.

Studiosus Pump (am 2. des Monats, nachdem er seine sämmtlichen Gläubiger unbefriedigt hat abziehen lassen): „Alles schon dagewesen, sagt Ben Akiba, bloß der Geldbriefträger noch nicht!"

Schlechte Entschuldigung

Frau: „Du bist ein alter, unverbesserlicher Trinker, Mann, denn heute Nacht, so erzählen die Leute sich, sollst Du ja auf dem Marktplatz die Anschlagssäule eine halbe Stunde umarmt haben."

Mann: „Liebe Frau, ich habe geglaubt, Du wärst es!"

Raffinirt.

Dame (die im Theater bei einer Scene weinen muß, zur andern): „Diese Scene rührt Sie nicht auch zu Thränen?"

Dame: „Ach, ich thät schon gerne weinen, aber ich brauche morgen meine Thränen, da ich von meinem Mann einen neuen Hut haben will!"

Aus einem Münchener Geschäftshaus.

„Wie konntest Du nur diesen Bierhuber, diesen leichtsinnigen Menschen, der so viel Bier trinkt, als Kassirer engagiren — wenn der einmal durchbrennt . . .!"

„O, der geht nie von München weg!"